

# Oskar und die Dame in Rosa

von Éric-Emmanuel Schmitt

mein  
Theater

DAS DA



# Oskar und die Dame in Rosa

von **Éric-Emmanuel Schmitt**

Inszenierung Maren Dupont  
Bühnenbild Frank Rommerskirchen  
Kostümbild & Ausstattung Nadine Dupont  
Dramaturgie Tom Hirtz

---

Dame in Rosa Susann Toni Wagner

---

Bühnenbau Helmut Hompesch, Martin Vonhoegen  
Regieassistentin Johanna Schulte-Hillen  
Abendspielleitung Jürgen Melzer, Li Pappert,  
Susanne Schreyer  
Gesangseinstudierung Tanja Raich  
Technik Armin Pappert (Leitung),  
Thomas Dahmen, Leon Dupont,  
Simon Lenzen  
Praktikantin der Ausstattung Saskia Heide  
Redaktion Programmheft Anja Mathar  
Layout Programmheft Hanyo Lochau  
Fotos Programmheft Achim Bieler  
Verwaltung Ilona Büttgens  
Kasse Ilona Büttgens (Leitung), Lina Alt,  
Beate Dupont, Jan Hildebrandt,  
Angelika Kauzmann, Li Pappert  
Besucherservice Nadine Dupont (Leitung), Lina Alt,  
Laura Bock, Leonie Büttgens,  
Christian Kaussen, Arzu Kisoglu,  
Katharina Mainz, Henriette Naumann,  
Sophia Nellissen, Leonie Pies,  
Katharina Weike  
Theaterhund Hera, Diva (1993-2009)  
Theaterleitung: Tom Hirtz

**Premiere: 02.11.2017, DAS DA THEATER**

Aufführungsdauer: 80 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: Theaterverlag Desch



Ministerium  
für Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Mit Unterstützung der

**stadt aachen**



Das DAS DA THEATER wird unterstützt von:

Sparkasse Aachen; STAWAG; KOHL automobile GmbH; NetAachen; nessler grünig  
bau GmbH; Deubner Baumaschinen; eventac; LEO – der Bäcker & Konditor; Kempen  
Krause Ingenieure; Herbert Goebels GmbH; HIT Sütterlin; Erens-Painting; D • H&K  
Rechtsanwälte; APAG; ASEAG; Steuerberatungsgesellschaft T. Bergs; Bartsch  
Holzbau; DEKRA; Partyservice Hennes; Druckerei Mainz; VIA Integration gGmbH;  
Malermeister Wynands; Buchladen Pontstraße 39; Rolladen Kutsch; Casa Verde;  
Förderkreis DAS DA THEATER

**Oskar ist erst zehn, und er weiß, dass er sterben wird.**

„Eierkopf“ nennen ihn die anderen Kinder im Krankenhaus. Doch das ist nur ein Spitzname und tut nicht weiter weh. Schlimmer ist für Oskar, dass der Arzt und seine Eltern Angst haben, mit ihm darüber zu reden, dass weder Chemotherapie noch Knochenmarktransplantation sein Leben retten können.

Nur die „Dame in Rosa“ hat den Mut, mit ihm über seine Fragen nachzudenken. Sie gehört zu den Frauen in rosa Kitteln, die sich in der Klinik ehrenamtlich um schwerkranke Kinder kümmern. Sie bringt Oskar dazu,

sich jeden Tag wie zehn Jahre seines Lebens vorzustellen. Auf diese Weise durchlebt er ein ganzes Menschenleben: Pubertät, erste Liebe, Eifersucht, Midlife-Crisis bis er mit 110 Jahren zu müde ist, um noch älter zu werden.

Das Stück erzählt auf eindringliche und einfühlsame Weise die Geschichte eines unheilbar erkrankten Jungen, dem es mit Hilfe der Dame in Rosa möglich wird, den Begrenztheiten des Lebens zu trotzen: eine Revolte der Fantasie gegen die Konventionen des Alltags.

Eine bewegende Geschichte, die das Leben feiert.



Éric-Emmanuel Schmitt wurde am 28. März 1960 in Sainte-Foy-lès-Lyon bei Lyon geboren. Von 1980 bis 1985 studierte er an der „École normale supérieure“ in Paris. Er promovierte über „Diderot ou la philosophie de la séduction“.

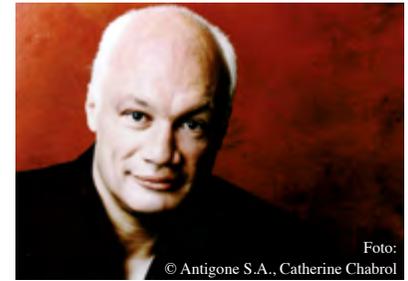


Foto:  
© Antigone S.A., Catherine Chabrol

Mit dem Theaterstück „La Nuit de Valognes“ begann Éric-Emmanuel Schmitt 1991 seine Karriere als Bühnenautor, und zwei Jahre später gab er seine Stelle als außerordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Savoie auf, um sich ganz dem Schreiben widmen zu können. Sein Debütroman „Die Schule der Egoisten“ erschien 1995. Éric-Emmanuel Schmitt übertrug auch das Libretto der Oper „Die Hochzeit des Figaro“ von Wolfgang Amadeus Mozart ins

Französische (Uraufführung: Théâtre Impérial de Compiègne 1997). Bei der Filmkomödie „Odette Toulemonde“ (2007) war er für das Drehbuch und die Regie verantwortlich. Das gilt auch für die Verfilmung seiner Erzählung „Oskar und die Dame in Rosa“.

Éric-Emmanuel Schmitt lebt in Brüssel und besitzt seit 2008 neben der französischen auch die belgische Staatsbürgerschaft.



## Interview mit Steffi Dautzenberg

**Steffi Dautzenberg ist Erzieherin und leitet seit vielen Jahren das Montessori-Kinderhaus St. Fronleichnam in Aachen. Ihr Bruder Norbert verstarb vor 22 Jahren an Krebs.**



*Als Dein Bruder 21 Jahre alt war, erkrankte er an Krebs; damals warst Du 20 Jahre alt.*

*Er war damals nicht mehr so jung wie der Oskar in unserem Stück, aber er ist Dein Bruder und für Eure Eltern ist er ihr Kind. Ich sage ganz bewusst „ist“, denn er hat den Kampf gegen den Krebs damals leider verloren, aber ich weiß, dass er bei Dir, in Deiner Familie und in Euren Herzen seitdem weiterlebt. Das ist jetzt 22 Jahre her.*

*Kannst Du ein wenig über die Umstände, die Situation damals erzählen? Wie wurde die Krebserkrankung festgestellt? Wie und wie lange wurde er behandelt?*

**Steffie Dautzenberg:** Ich erinnere mich daran, dass mein Bruder dauernd müde und schlapp war. Er kam mit der Diagnose Aids ins Krankenhaus, als ich ein Konzert besuchte. Kurz darauf wurde er ins Klinikum Aachen verlegt, wo die Diagnose Non-Hodgkin-Lymphome / Leukämie lautete. Es folgte eine Chemotherapie, und er wurde etwa ein Jahr vor seinem Tod als geheilt entlassen. Dann kam er wieder – der Krebs. Diesmal wurde Norbert isoliert im Klinikum untergebracht. Als er nach Hause durfte, gaben ihm die Ärzte noch einige Wochen. Er lebte fast noch ein ganzes Jahr.

*Wie hat sich das für Dich angefühlt? Gab es Gedanken bzw. Gefühle, die so*

*prägnant und intensiv waren, dass Du Dich heute noch daran erinnerst?*

**St. D.:** Mir wurde regelrecht der Boden unter meinen Füßen weggezogen. Dazu muss ich sagen, dass ich wirklich ein sehr enges Verhältnis zu meinem Bruder hatte. Ich wollte das alles einfach nicht wahrhaben. Ich spürte große Angst und auch Hilflosigkeit wegen dieser ganzen Ungerechtigkeit der Welt.

Irgendwann habe ich dann funktioniert, nach dem Motto „wir schaffen das“.

*Haben die Krankheit und auch der Tod Deines Bruders etwas in Deiner Familie, bei Deinen Eltern und bei Deinen drei weiteren Geschwistern verändert oder ausgelöst?*

**St. D.:** Ja, ganz viel! Ich kann das gar nicht genau formulieren. Familie hat bei uns einen sehr hohen Stellenwert. Manchmal denke ich, meine Mutter hätte uns – also meine Geschwister und mich – freier leben lassen können, wenn mein Bruder nicht gestorben wäre. Vielleicht kommt ihr Gefühl, die Familie immer im Blick haben zu müssen, aus dieser Erfahrung.

*Gab es damals etwas, was Dir in Deiner Trauer geholfen hat? Etwas, was Dich trösten konnte?*

**St. D.:** Meine Familie, Freunde, die Arbeit, mein Umfeld konnten mich auffangen und ablenken, aber wirklichen Trost gab es nicht. Trösten konnte mich keiner.

*Wie geht Ihr in der Familie mit dem Tod Deines Bruders um? Redet ihr viel darüber? Gibt es Rituale?*

**St. D.:** Offen, zum Glück! Der Tod meines Bruders ist kein Dauerthema, aber wir reden darüber. An seinem Geburtstag bekommt er natürlich Besuch und Blumen. Eigentlich ist Norbert immer dabei, bei Feiern, aber auch sonst.

*Du bist ein gläubiger Mensch. Kam Dir der Gedanke: „Wie kann Gott so etwas zulassen, wenn er doch ein guter Gott ist“?*

**St. D.:** Ja, der Gedanke war da. Irgendwann. Ich begann, Gott zu hassen. Ich saß allein in der Kirche, und mir wurde klar, wenn ich Gott hasse, dann sind ja noch Gefühle für Gott da. Und das machte mir bewusst, dass nicht Gott es war, der so etwas zugelassen hatte, sondern dass das ganz einfach die Entwicklung der Welt war. Meine Eltern hat übrigens ihr Glaube an Gott überleben lassen.

*Warum entsteht so ein Gedanke?*

**St. D.:** Ich denke, er entsteht aus der eigenen Hilflosigkeit. Man möchte in so einer Situation jemandem die Schuld zuweisen können. Man möchte irgendetwas verantwortlich machen für das Unvorstellbare.

Vielleicht auch, um sich nicht selber die Schuld geben zu müssen. Habe ich zu wenig versucht? Hätte ich eine Möglichkeit gehabt, etwas zu tun?

*Hört die Trauer irgendwann auf?*

**St. D.:** Nein. Jeden Tag und immer wieder kommen die Gefühle hoch. Mal lasse ich sie zu, mal nicht. Auslöser ist alles und nichts. Es hört nicht auf! Ich habe nur gelernt besser damit zu leben.

*Wie lebst Du täglich mit dem Verlust?*

**St. D.:** Ich versuche, im Hier und Jetzt zu leben. Was war, kann ich nicht verändern. Was sein wird, weiß ich nicht. Ich weiß aber, dass ich meinen Bruder lieben durfte und von ihm geliebt wurde. Mir hilft meine Partnerschaft und meine Freundschaft, in der ich auch mit meiner Trauer so geliebt werde, wie ich bin. Mir hilft meine Familie, die mich kennt.

Mein Beruf sorgt jeden Tag dafür, dass ich sehe, wie wichtig jeder einzelne Mensch ist. Dass ich diese Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenslagen unterstützen kann, ist mir wichtig.

*Können Freunde oder Mitmenschen in Deiner Umgebung irgendwie hilfreich sein? Wenn ja, wie?*

**St. D.:** Oh ja! Wie schon beschrieben: Familie, Partnerschaft, Freundschaft. Ich weiß auch noch, dass es mir gut getan hat, wenn jemand signalisiert hat: „Ich bin für Dich da. Du kannst zu mir kommen und reden, wenn Du das möchtest.“

## Interview mit Steffi Dautzenberg

Wichtig sind auch alle die Menschen, die durch Norberts Tod auf die DKMS\* aufmerksam geworden sind und sich haben registrieren lassen.

Für die Freunde und Bekannte, für die dieses Thema wichtig geworden ist,

weil es für mich wichtig war und ist, obwohl sie gar nicht selber betroffen waren, bin ich sehr dankbar.

*Das Interview führte Anja Mathar  
im Oktober 2017*

\* Die DKMS gemeinnützige GmbH (ehemals Deutsche Knochenmarkspenderdatei) ist ein deutsches Unternehmen mit Sitz in Tübingen.



## Memento

Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang,

nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.

Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich todentlang

und lass mich willig in das Dunkel treiben...

Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem Gleiches widerfuhr

- und die es trugen, mögen mir vergeben.

Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,

doch mit dem Tod der andren muss man leben!

*Mascha Kaléko, aus „Verse für Zeitgenossen“, Rowohlt Verlag*



Entre  
toi et moi

## Interview mit Josef Gerets

**Josef Gerets ist seit 1988 Gemeindefereferent im Bistum Aachen. Sein Weg bis hierher verlief ein wenig auf Umwegen über eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann, danach Rettungsassistent, Theologie im Fernkurs und Ausbildung zum Gemeindefereferenten. Seit 2005 ist er im Pfarrverbund St. Josef und Fronleichnam tätig. Dort berät und unterstützt er auch als Seelsorger Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen.**



*Du bist seit 12 Jahren Gemeindefereferent in der Pfarre St. Josef und Fronleichnam und außerdem Seelsorger. Ihr nehmt Menschen in die Gemeinde auf, verabschiedet sie, manche besuchen die Gottesdienste, Messen und auch andere Feiern. In welchen Lebenslagen der Menschen bist Du als Seelsorger gefragt?*

**Josef Gerets:** Im Grunde hat jede Lebenslage für die Menschen eine eigene Bedeutung: die Trauer, der Schmerz oder auch die Freude. Wir versuchen, die Menschen in unserer Gemeinde – egal ob Kinder, Jugendliche, Erwachsene oder ältere Menschen – so zu begleiten, wie es für sie passend ist.

*In dem Stück „Oskar und die Dame in Rosa“ erkrankt ein 10-jähriger Junge an Krebs und stirbt letztlich an dieser Erkrankung. Wie stehst Du Eltern in diesem Schmerz zur Seite? Wie kannst Du ihnen helfen? Wird Hilfe überhaupt angenommen?*

**J. G.:** Manchmal ist dieser Schmerz nur ganz schwer für die Eltern oder Geschwister zu ertragen. Wir versuchen dann Ansprechpartner zu sein. Oft ohne viel Worte, nur einfach dasein! Floskeln helfen da am allerwenigsten.

Insgesamt wird Hilfe sehr unterschiedlich angenommen.

*Gibt es Unterschiede wie Eltern mit ihrer Trauer umgehen? Welche?*

**J. G.:** Da kann ich keine allgemeine Aussage treffen. Wie ein Mensch trauert, kann ganz unterschiedlich sein. Einige können über ihre Trauer reden, für andere ist dies unmöglich. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das Zuhören, das Mit-Aushalten-Können für viele ganz wichtig ist.

*Macht es nach deiner Erfahrung einen Unterschied für die Eltern, ob ihr Kind mit 10, mit 20 oder mit 50 Jahren stirbt?*

**J. G.:** Meine Erfahrung mit Eltern, die ein Kind verloren haben ist auch da sehr unterschiedlich. Grundsätzlich, so glaube ich, ist es für Eltern immer schwer, wenn ihr geliebtes Kind vor ihnen stirbt. Da macht das Alter keinen Unterschied, denn Kind bleibt Kind. Was allerdings für die Trauerarbeit und -bewältigung sehr wohl eine Rolle spielt, ist der Todesumstand. Starb das Kind durch eine Krankheit, eine Gewalttat, einen Verkehrsunfall etc.?

*Was sagst Du den Menschen, die in Anbetracht ihrer großen Trauer mit Gott hadern, wenn sie Dich fragen, warum Gott so ein Leid zulässt?*

**J. G.:** Auch hier gibt es nicht die eine Antwort. Wir versuchen, den Trauernden darin zu unterstützen, auch mit Gott zu hadern. Ihn sogar anzuschreien. Das ist schon biblisch im Alten Testament mit den Psalmen oder durch Jesus selbst grundgelegt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Der Glaube kann für den ein oder anderen eine große Stütze sein und ist es auch oft.

*Nach so einer langen Tätigkeit, stumpft man da nicht ab? Berühren Dich die Geschichten der Menschen noch?*

**J. G.:** Ja, die Geschichten, die Einzelschicksale eines jeden Menschen berühren mich immer noch. Wir versuchen, professionelle Hilfe anzubieten. Wenn ich allerdings selber nicht weiterkomme, dann ist es meine Aufgabe, mich mit dem Einzelnen um weiterführende Hilfe zu kümmern und diese zu vermitteln.

*Wie könnte so eine weiterführende Hilfe aussehen? Gibt es konkrete Anlaufstellen in Aachen, an die sich z. B. Eltern, deren Kind verstorben ist, wenden können?*

**J. G.:** Hier in Aachen gibt es eine Vielzahl von Anlaufstellen. Z. B. die Trauerpastoral an der Grabeskirche St. Josef, das Team von „Diesseits“, bzw. sogar eine therapeutische Begleitung.

*Gab es eine Geschichte oder einen Menschen, der Dich in deiner Laufbahn besonders berührt oder beeindruckt hat?*

**J. G.:** Da möchte ich keine besondere herausgreifen. Wie schon erwähnt: Jede einzelne Geschichte, jedes persönliche Schicksal ist einzigartig und sollte auch so wertgeschätzt werden.

*Hast Du das Gefühl, Du musst Dich auch manchmal selber schützen, damit Dich das Leid und die Trauer der anderen nicht einfach mitreißt?*

*Wie schützt Du Dich dann?*

**J. G.:** Ja, manchmal ist das so. Durch eine gute Ausbildung, durch Supervision, für mich hilfreiche Gespräche mit Kollegen und Kolleginnen, Freunden oder in unserer Familie ist einiges ab- und aufzufangen. Gefühle sind ganz wichtig! Ich bin ja keine Maschine. Oft hilft mir mein Glaube, und im Gebet trägt Gott das Ganze dann mit.

*Gibt es etwas, was Du trauernden Menschen allgemein gerne mit auf den Weg geben möchtest?*

**J. G.:** Eine Person ihres Vertrauens oder eine Institution zu suchen und evtl. auch zu finden, mit der oder in der die einzelnen Trauerphasen zugelassen werden. Und ich wünsche ihnen, jemanden an ihrer Seite zu haben, der begleitend mit auf dem weiteren Lebensweg ist.

*Das Interview führte Anja Mathar im Oktober 2017*



**„Wenn dein Kind stirbt,  
wird es nie wieder gut“**

**Marina Reimer,  
Tochter Aline starb im April  
2003 an Lymphdrüsenkrebs**

## Es tut weh, wenn ein Kind stirbt – immer

Es ist ein Routinebesuch. Alltag, nicht Ausnahmesituation, wie Monika Führer sagen würde. Die Extreme sind es, die fordern. Für die es keine Lösung gibt, die man schlicht aushalten muss.

Einmal, da waren Führer und ihre Kollegin gerade weggefahren, rief die Familie wieder an. Die Tochter sei gestorben. Sie drehten um. Als die Eltern es der kleinen Schwester erzählten, war sie traurig und fragte, wie nur kleine Kinder es können: Ob sie heute trotzdem zu ihrem Ballettauftritt dürfe, für den sie so lange geübt habe? Die Eltern überlegten, und schließlich gingen sie hin. Damit die Schwester, die so lange hintanstand, ihren Abend bekam. Aber weil sie ihr gerade verstorbenes Kind niemals hätten allein zurücklassen wollen, blieben Führer und ihre Kollegin im Haus, bis die Familie zurückkehrte.

Führer sagt, sie sei ihren Patienten zu Hause näher als in der Klinik. Leichter macht es das nicht. Manchmal schreibt sie auf, was sie bedrückt. Jeder im Team geht zur Supervision. Sie sprechen miteinander über das, was sie erleben, nie mit Freunden und Familie.

Selbst andere Palliativmediziner mögen nicht hören, was passiert, wenn ein Kind stirbt. Ein totes Kind, das ist so viel schlimmer als der Tod eines Erwachsenen, der ein Leben gehabt hat.

Natürlich weinen wir manchmal, sagt sie, und wenn sie nach dem Tod eines Kindes die Familie verlassen, seien sie froh, danach nicht allein im Auto zu sitzen.

Woran sie gedacht habe, als am Montag wieder einmal die Kerze brannte. „An den Jungen, an die Eltern“, sagt Führer. „Wie wir am Bett standen, als es schon vorbei war. Wie ich die Schläuche abnahm, als es so aussah, als würde er noch atmen.“ Sie wird still, legt den Kopf in den Nacken, für eine lange Zeit, und als sie wieder aufblickt, schimmern ihre Augen.

„Wenn es aufhört, weh zu tun, höre ich auf“, sagt sie. „Weil es nie normal werden darf, dass ein Kind stirbt. Weil ich sonst den Respekt verloren habe vor dem Schmerz der Eltern, ein Kind zu verlieren.“

*Von SPIEGEL-WISSEN-Autorin Laura Höflinger*

Es fragt uns keiner,

ob es uns gefällt,

ob wir das Leben lieben oder hassen,

wir kommen ungefragt auf diese Welt

und müssen sie auch ungefragt verlassen.

Mascha Kaléko



*Es gibt den Satz: Zeit heilt alle Wunden...*

Das ist eine glatte Lüge. Es gibt Verletzungen der Seele, da reicht die Lebenszeit nicht aus, um die Wunden endgültig zu heilen. Der Verlust eines Kindes kann dazugehören.

Pastoralreferent Norbert Brockmann

## Wäre das etwas für Sie?

Es ist fürwahr kein leichtes Thema, das Éric-Emmanuel Schmitt mit „Oskar und die Dame in Rosa“ aufgreift. Dem Thema Tod und Sterben hat das DAS DA THEATER in den vergangenen Jahren schon wiederholt Aufmerksamkeit gewidmet. Theaterleiter Tom Hirtz spricht gerne von Schwarzbrot und Weißbrot, das man auf der Bühne servieren müsse und wolle.

Das breite Spektrum an Themen und Darstellungsformen ist uns wichtig. Ohne Hilfe von außen schafft unser Theater es aber nicht, dieses Programm zu stemmen. Ohne die Unterstützung jener, die Theater lieben, das DAS DA THEATER mögen und bereit sind, sich

dafür zu engagieren, gäbe es weder Schwarz- noch Weißbrot.

Im Förderkreis des DAS DA THEATERS sind sie alle versammelt, die uns helfen. Und wir suchen dringend noch mehr Theaterfreunde, die hier mitmachen. Wäre das etwas für Sie? Dann würden wir uns freuen, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen.

**Herzlichen Dank!**

**0241 174168** oder

**0241 161688** oder

**foerderkreis@dasda.de**

**DAS DA**   
**FÖRDERKREIS**

*Textnachweise*

- <http://dasda.de/das-da-theater/programm/spielzeit-2017-2018/oskar-und-die-dame-in-rosa>
- <http://www.dieterwunderlich.de/Éric-Emmanuel-Schmitt.htm>
- Mascha Kaleko: Sämtliche Werke und Briefe. dtv. Band 1
- SPIEGEL WISSEN Heft 4/2012
- <http://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Steinfurt/Lienen/2017/04/2771087-Zeit-heit-nicht-alle-Wunden-Wenn-ein-Kind-stirbt-..>
- <https://www.tz.de/stars/wenn-kind-eltern-stirbt-962943.html>

*Impressum*

Herausgeber DAS DA THEATER gGmbH  
Liebigstraße 9 • 52070 Aachen  
0241 161688  
theater@dasda.de  
www.dasda.de

Theaterleiter Tom Hirtz  
Redaktion Anja Mathar  
Layout Hanyo Lochau  
Szenenfotos Achim Bieler  
Druck Druckerei Mainz  
Spielzeit 2017/2018

Geschäftsführer Tom Hirtz  
Amtsgericht Aachen HRB 14199  
Steuernummer 201/5957/1905

*mein Theater* **DAS DA** 

